

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2007)
Heft: 4

Artikel: "Es war alles schön, hat aber viel Geld gekostet"
Autor: Burri, Angelo / Eckert, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Es war alles schön, hat aber viel Geld gekostet»

Angelo «Angy» Burri gehört seit den Sechzigerjahren zu den bekanntesten Figuren Luzerns – als «Stadtindianer» und Leader der 1967 gegründeten Hardrock-Band «The Apaches». Burri ist jetzt 68 Jahre alt und will seine Fans noch möglichst lange als Rockmusiker im Lendenschurz auf der Bühne begeistern.

 Von Wiedergeburt will Burri zwar nicht reden – er ist aber überzeugt, dass er in einem früheren Leben ein Indianer gewesen ist. Es gäbe auch Indizien dafür, etwa diese Rückbesinnungen, die immer wieder ins Bewusstsein kämen, Erinnerungen an frühere Leben. «Jedenfalls bin ich mehr Indianer als viele, die indianisches Blut in den Adern haben», sagt Angy Burri, der bereits als Sechsjähriger seinen Eltern erklärte, er wolle ein Indianer sein.

Sein Vater, Kunstmaler und Restaurator im zugerischen Cham, hatte Verständnis für den Wunsch des Kleinen, schenkte ihm das erste Indianerkostüm und nannte ihn fortan «Roter Adler». Angelo begann von diesem Tag an nicht nur alles Indianische zu sammeln, dessen er habhaft werden konnte, sondern auch Kostüme und Accessoires originalgetreu nachzufertigen. Was den kleinen Angy an den Indianern so fasziniert hat, kann er nicht sagen. Waren es die Kleider? Auch, meint Burri, sicher aber auch die Lebensart der Indianer inklusive Lagerfeuerromantik. Mit dem Eintritt in die Schule fing der kleine Angelo an, alles über Indianer zu lesen, was ihm in die Finger kam. Die Bücher von Karl May gehörten allerdings nicht dazu: «Nur die Bücher aus Amerika interessierten mich. Ich wollte die Originale kennen und nicht die Abschriften», erinnert sich Burri. Karl Mays Romane seien ihm zudem viel zu langatmig gewesen.

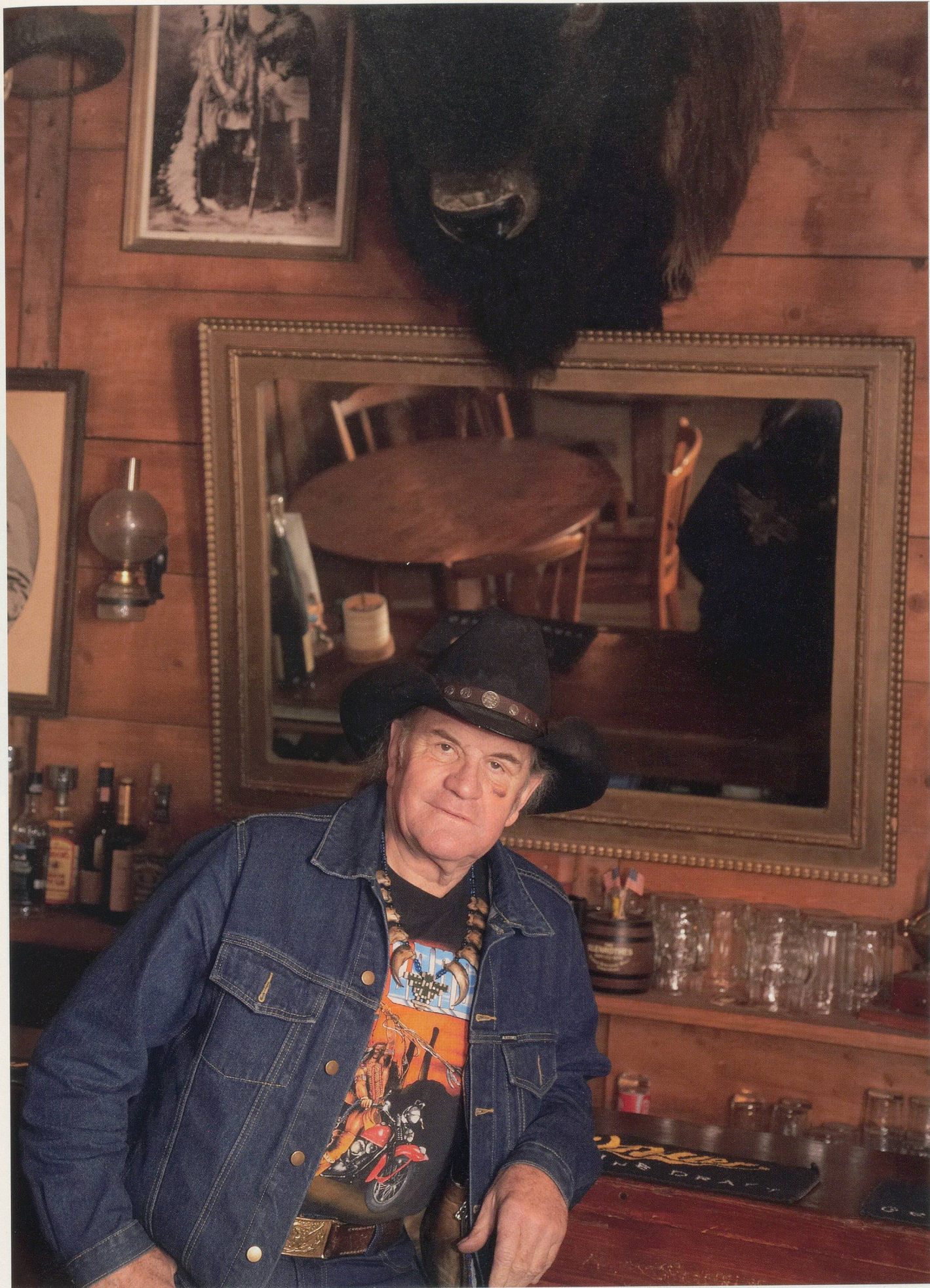
Die Eltern glaubten vorerst an einen Spleen und waren überzeugt, dass sich die Begeisterung für Indianer nach der obligatorischen Schulzeit wie-

der legen würde. Doch das war nicht der Fall. Im Gegenteil. Das Interesse wuchs und wuchs, zumal Angy Burri noch durch einen Lehrer unterstützt wurde. Dieser war selber ein Indianerfan und belieferte seinen Schüler mit vielen zusätzlichen Informationen über die Kultur der amerikanischen Indianer.

Als Sechstklässler zügelte Angy Burri mit den Eltern und seiner Schwester nach Luzern – «in die schönste Stadt der Welt». Weil es ihm in Luzern und der Innerschweiz so gut gefällt, ist er nie nach Amerika ausgewandert, obwohl er dort bekannter sei als hier, wie er selber sagt. Schliesslich wurde er 1988 – anlässlich seiner ersten Reise in die USA – unter grossem Interesse der Medien von einem Indianerstamm adoptiert. Als er sich damals endlich den Traum einer USA-Reise erfüllen konnte, fuhr er zusammen mit seiner Frau auf der Harley in die Indianergebiete von Montana, Colorado und South Dakota bis Wyoming und lernte dabei viele berühmte India-

Angy Burri

Angelo «Angy» Burri wurde am 4. April 1939 in Cham geboren. Später zügelte die Familie Burri nach Luzern. Als Sechsjähriger begann sich der kleine Angelo für Indianer zu interessieren; er ist überzeugt, dass er in einem früheren Leben selber ein Indianer war. Angy Burri gründete in den Sechzigerjahren die Hardrock-Band «The Apaches», mit der er heute noch auftritt. Burri bezeichnet sich heute als Musiker, ist als Autodidakt jedoch auch ein Allrounder, der malt, schneidert, schreinert und seine beiden Harleys selber unterhält. In den Siebzigerjahren produzierte Burri in der Innerschweiz mit «The Wolfer» den ersten Schweizer Western. Er war während 44 Jahren mit seiner Frau Sonja verheiratet, die letztes Jahr an Krebs starb. Das Paar hat zwei erwachsene Söhne. Burri wohnt in Horw.



ner kennen. Der Mediziner Frank Fools Crow und der spirituelle Führer der Crows, Tom Yellowtail, wurden zu seinen guten Freunden.

Einen Beruf hat er nie gelernt, obwohl ihn der Vater gerne als «Grenzwächter oder so was Ähnliches» gesehen hätte. Er habe immer gerne gezeichnet, gebastelt und gemalt und sei in allem sehr talentiert gewesen. In eine Lehre wollte Angy Burri nicht. Nach der Schule war er zuerst Ausläufer bei einem Tapezierer, dem er auch handwerklich helfen konnte. Später wurde er Volontär bei einer kleinen Filmproduktionsfirma in Luzern, die auf Dokumentarfilme spezialisiert war. Beenden konnte er das Volontariat jedoch nicht, da er einem anderen Platz machen musste.

So wurde er zum Allrounder. Er hat schon als Maler, Tapezierer, Schreiner und Monteur gearbeitet, immer zwischendurch, wenn er nicht durch die Musik, die Indianer oder andere Projekte absorbiert war. Mit dem Film «The Wolfer» hat Angy Burri 1979 den ersten Schweizer Western finanziert und gedreht und selber die Hauptrolle gespielt. Der Film ist längst Kult und soll bald auf DVD verkauft werden. Zudem war Burri Initiant des ebenfalls legendären Luzerner Westernballs.

Die prächtige Harley Davidson Sportster, Baujahr 1968, mit dem Indianersattel und den indianischen Verzierungen, die vor dem «Schützenhaus» geparkt ist, lässt keinen Zweifel aufkommen, dass Angy Burri vorzeitig zum Interviewtermin erschienen ist. Von der Erscheinung her ist er mehr Cowboy denn Rothaut. Das graue Haar hat er zu einem Rossschwanz gebunden, er

Nie, nie und nochmals nie

Was möchten Sie nie erleben?

Dass meine Familie leidet.

Was würden Sie nie sagen?

Nie.

Wohin möchten Sie nie reisen?

In ein Land, das von islamischen Fundamentalisten regiert wird.

Welchen politischen Vorstoss würden Sie nie unterstützen?

Die Einschränkung des Individualverkehrs.

Wen oder was werden Sie nie vergessen?

Meine verstorbene Frau.

Welchen Vorwurf möchten Sie nie hören?

Dass ich ein Feigling sei.

Was würden Sie nie essen?

Insekten und Ungeziefer.

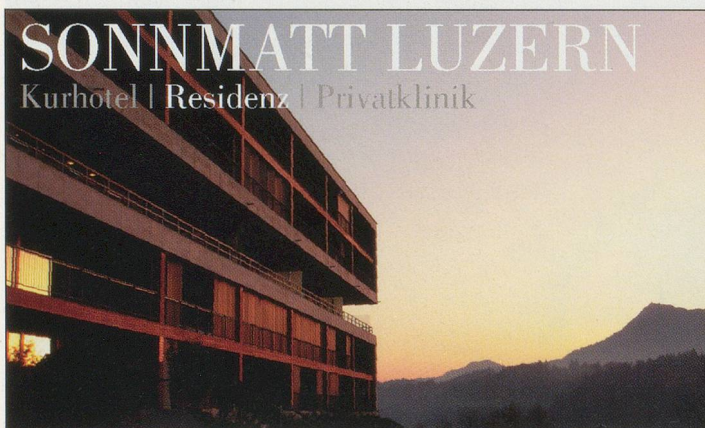
Was würden Sie nie lesen?

Das Vereinsblatt des VCS.

Welche Musik würden Sie nie auflegen?

Free Jazz.

Inserat



SONNMATT LUZERN
Kurhotel | Residenz | Privatklinik

Portier, Gärtner, Wellness-Trainer und Chauffeur mit Limousine zu vermieten. Inkl. 1- bis 3 1/2-Zimmer-Appartement. An ruhiger, stadtnaher Lage auf dem Dietschiberg, inmitten gepflegter Parkanlage. Südbalkon mit herrlicher Sicht auf den See und die Berge, Küche, Dusche/WC und/oder Bad/WC, Parkett im Wohn- und Schlafbereich, grosszügiger, offener Grundriss 27-106 m², ab CHF 4'900.-/Monat, inkl. Nebenkosten und Halbpension. Kontaktieren Sie bitte unsere Frau Thesy de Francisco-Schmid: Telefon 041 375 32 32 oder sana@sonnmatt.ch



Luzerner Original: Stadtindianer Angy Burri auf seiner prächtigen Harley Davidson Sportster, Baujahr 1968.

trägt Levis Jeans 517 stretch und «bootcut», wegen der Lederstiefel. Um den Hals hängt sein Talisman, ein Halsband mit Bärenkrallen und einem Amulett, und über dem schwarzen T-Shirt ein selbstgefertigtes Indianergilet. Die Harley draussen sei ein leichtes Sportmodell, das er eigentlich für seine Frau gekauft habe. Er habe eine Harley Electra Glide, Baujahr 1972, die im Moment in der Garage sei.

Angy Burris Frau Sonja ist letztes Jahr an Krebs gestorben. «Sie war meine grosse Liebe, sie hat mich immer und in allem unterstützt, dank ihr konnte ich machen, was ich gemacht habe», erzählt Angy Burri. Mit ihr war er 50 Jahre zusammen und 44 Jahre verheiratet, sie war die Mutter der beiden Söhne. Heute fühlt sich Angy Burri oft sehr allein. «Seit meine Frau nicht mehr lebt, habe ich auch finanzielle Probleme, da sie einen guten Job hatte und gut verdiente», sagt Burri. Er

habe nur noch die AHV und sei auf Ergänzungsleistungen angewiesen. Nun muss er für sich und den Sohn, der noch bei ihm wohnt und IV-Bezüger ist, eine neue, billigere Wohnung suchen. Dann werde er wohl wieder mit den «Apaches» auftreten.

Mit dem Alter hat Angy Burri keine Probleme. Mit Gleichaltrigen hat er jedoch Mühe. Sie sind ihm meistens zu grau und zu lustlos. Er trifft sich lieber mit Jüngeren. Pläne hat er schliesslich auch noch: «Ich möchte in Luzern ein Indianermuseum einrichten, aber kein so langweiliges, wie Zürich eines hat», sagt Burri, der Anfang der Achtzigerjahre von der Stadt Luzern mit dem Kunstförderpreis ausgezeichnet wurde. Doch dieses Vorhaben werde wohl am fehlenden Geld scheitern. Aber Angy Burri ist auch so zufrieden: «Es war alles schön, aber es hat viel Geld gekostet.»

Heinz Eckert